

JENSEITS DER ANGST: EINE AUSSTELLUNG IM RATHAUS ZEIGT BERÜHRENDE BEGEGNUNGEN MIT DEMENZ

Porträts gegen das Vergessen

VON SARA SUNDERMANN

Wie malt man jemanden, der sich bei der nächsten Begegnung vielleicht nicht mehr an das letzte Treffen erinnert? Wie kann man einen Demenz-

kranken fragen, ob es ihm recht ist, dass man ihn porträtiert? Darf man Gesichter kranker Menschen ausstellen?

Der niederländische Künstler Herman van Hoogdalem hat Menschen mit Demenz porträtiert, und er hat sich dabei diesen Fragen gestellt. Ab Dienstag werden seine überlebensgroßen Aquarell-Porträts im Rathaus gezeigt. Teil der Ausstellung „Gesichter der Demenz“ sind auch Videos, in denen die Angehörigen der Porträtierten zu Wort kommen.

Bei vielen der Demenzkranken, die der Künstler gemalt hat, wirkt der Blick leicht entrückt. Als würde der Mensch auf dem Bild gleichzeitig nach außen schauen und nach innen, in seine eigene Welt, die wir nur erahnen können. Es sind Porträts, die von starken Persönlichkeiten erzählen, und von einer Krankheit, die diese Persönlichkeiten verändert hat. Eine Krankheit, die vielen Angst macht.

Auch Herman van Hoogdalem hatte Angst, als er sich zwanzig Jahre nach dem Tod seiner Mutter wieder auf den Weg in das Pflegeheim machte, in dem seine Mutter zuletzt lebte. Sie litt an Demenz. „Es war sehr seltsam für mich, als ich meine Mutter das erste Mal dort besucht habe – plötzlich war meine Mutter Teil einer Gemeinschaft von Kranken“, sagt van Hoogdalem. „Ich war geschockt.“

Als Sohn fiel es ihm schwer, seine Mutter leiden zu sehen. Doch als Künstler war er fasziniert von den subtilen Veränderungen in ihrem Gesicht: „Ich habe mich damals dafür geschämt, meine kranke Mutter mit dem Blick des Malers zu betrachten“, sagt van Hoogdalem. Doch auch viele Jahre später beschäftigte ihn das Thema Demenz noch immer – und die Gesichter der Kranken. „Ein guter Freund hat mich ermutigt, dem nachzugehen“, erinnert sich van Hoogdalem.

Und so kam es, dass er zwanzig Jahre nach dem Tod seiner Mutter erneut den Weg in das Pflegeheim antrat, das er damals als einen Ort des Leidens so gefürchtet hatte – diesmal mit seinem Skizzenblock im Gepäck. Er wollte Bewohner der Einrichtung zeichnen. Doch wie holt man bei jemandem die Einwilligung für ein Porträt ein, wenn derjenige vielleicht nicht mehr für sich selbst entscheiden kann? „Ich bin zu einem der Bewohner gegangen, habe ihm die Hand gegeben, mich vorgestellt und ihm gesagt, dass meine Mutter vor vielen Jahren in diesem Heim gelebt hat und dass es mich interessiert, wie es hier heute ist“, so erzählt es der Maler. Dann fragte er den Mann, ob er ihn zeichnen dürfe. Der Mann sagte: „Ja – wollen Sie eine Tasse Kaffee?“

Manche der Porträtierten stimmten zu, gemalt zu werden, andere beantworteten die Frage des Malers nicht und lächelten nur. „Eine Frau hat mich ununterbrochen angesehen und gelächelt – es ist hart, jemanden zu malen, der dich die ganze Zeit anlächelt“, sagt der Künstler. „Aber irgendwann habe ich zurückgelächelt.“

Wenn die Porträtierten nicht ablehnten und ihre Familie einverstanden war, setzte

van Hoogdalem seine Arbeit fort. „Ich habe damit gerechnet, dass die Angehörigen wütend werden, wenn sie meine Bilder sehen“, sagt der Künstler. Er war bereit, all seine ersten Skizzen wegzuerwerfen, falls sie den Porträtierten oder ihren Familien nicht gefallen sollten.

Aber die Reaktionen waren überraschend anders, sagt der Künstler: „Die Angehörigen waren froh – die Bilder hatten für viele etwas Heilendes“, sagt van Hoogdalem. „Ich habe mich gefragt: Darf ich das tun? Aber wenn ich sehe, dass die Porträts für die Angehörigen tröstlich sind, dann

denke ich: Ich habe den richtigen Ton getroffen.“ Auch für ihn sei es eine Art Heilung gewesen, sich noch einmal mit dem Thema auseinanderzusetzen, das er bei seiner Mutter so schmerzlich miterlebt hatte.

Seine Bilder konfrontieren den Betrachter. „Wir sehen Demenzkranke selten auf der Straße, wir begegnen der Krankheit meistens nur in hoch spezialisierten Heimen, wenn sie unsere Angehörigen trifft“, sagt der Künstler. Ob er selbst Angst hat vor Demenz? „Ich bin traurig, ich bin faszi-

niert, aber ich empfinde keine Angst“, sagt er heute. „Vielleicht hält die Kunst die Geister der Angst auf Distanz.“

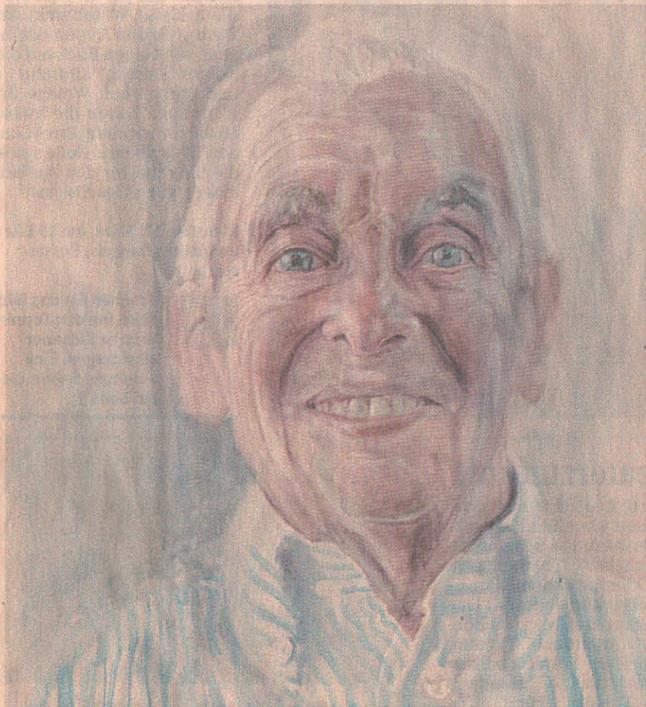
Seine Porträts spiegeln die vielfältigen, oft widersprüchlichen Empfindungen in den Gesichtern: Traurige Augen, ein wütender Mund. Oder ein intensives Lächeln, das sich bis in den letzten Winkel des Gesichts hinein fortsetzt. Kleinen Porträts könnte der Betrachter aus dem Weg gehen, glaubt der Künstler – diesen übermannshohen Bildern nicht. In diesem Sinn ist seine Kunst auch eine Arbeit gegen das Vergessen, gegen das Ausblenden einer Krankheit, die so viele Menschen betrifft. In Bremen leiden Schätzungen zufolge 12.000 Menschen an Demenz.

Zur Ausstellung gehören auch Filme, die der Journalist und Autor Gijs Wanders gemacht hat. Sie dokumentieren Gespräche mit Angehörigen, die vom Leben mit den Porträtierten und mit ihrer Krankheit erzählen. Es sind persönliche, anrührende Gespräche: Eine Tochter erzählt, wie sie sich zu ihrer demenzkranken Mutter mit ins Sterbebett legte und ihr Kinderlied vorsang.

Eine Ehefrau erzählt, wie ihr Mann sich plötzlich an zentrale Wendepunkte ihres gemeinsamen Lebens nicht mehr erinnerte. Niemand ahnte damals, dass er an Demenz litt. Seine Frau zweifelte an sich selbst und ihrem Gedächtnis.

Zur Ausstellung nach Bremen wollen auch mehrere Angehörige kommen. Die Frage, ob manche der Porträtierten mitkommen könnten, stellt sich nicht mehr: Keiner von ihnen ist heute mehr am Leben. Die Porträts sind auch zu Erinnerungstücken geworden.

„Sie sind alle mit Liebe gemalt“, sagt Herman van Hoogdalem. „Ich liebe diese Gesichter und ihre Falten, sie bewegen mich.“ Der Künstler betont: Er will die Krankheit zeigen, aber auch die Person: „Der Mensch ist ja noch da.“



Schön und schmerzlich: Die Ausstellung „Gesichter der Demenz“ ist vom 18. bis 29. März in der Unteren Rathaus-halle zu sehen, täglich von 10 bis 18 Uhr. Sie wird von Vorträgen, Diskussionen und Lesungen begleitet.

FOTOS: VAN HOOGDALÉM

Fünf Warnzeichen für Demenz

Eine Reihe von Symptomen kann auf Alzheimer oder eine andere Demenz-Erkrankung hindeuten. Lore Kunckel, die ein Pflegeheim in Huchting leitet und seit vielen Jahren mit Demenzkranken arbeitet, sagt, bei welchen ersten Warnzeichen man aufhorchen und einen Arzt fragen sollte:

1. Zunehmende Vergesslichkeit
Alzheimer-Patienten vergessen nicht nur gelegentlich etwas, sondern oft – und ohne sich später daran erinnern zu können. Ein Ereignis des Vortags kann wie ausgelöscht sein, als hätte es niemals stattgefunden.

2. Orientierungsstörungen
Ein Alzheimer-Patient weiß zum Beispiel nicht mehr, welche Tageszeit wir haben oder verläuft sich auch in eigentlich vertrauter Umgebung wie der Nachbarschaft.

3. Wortfindungsschwierigkeiten
Alzheimer-Patienten vergessen sogar Zeichnungen für Alltagsgegenstände. Manchmal versuchen sie dann, diese Begriffe zu umschreiben, zum Beispiel, indem sie „das für die Füße“ statt „Schuh“ sagen.

4. Verminderung der Alltagsleistung
Demenzkranken versuchen oft, vor Angehörigen und Freunden zu verheimlichen, dass sie mehr Fehler machen oder etwas nicht mehr so leisten können wie früher. Sie haben zum Beispiel keinen Überblick mehr über ihre Finanzen. Viele erfinden Ausreden für ihre Fehlleistungen und beteiligen sich weniger an Gesprächen. Antriebslosigkeit kann ein Zeichen für Demenz sein.

5. Veränderung der Persönlichkeit:
Mit zunehmender Lebenserfahrung verändert sich die Persönlichkeit. Bei Alzheimer-Patienten geschieht das in besonderem Maße. Es kann zu einer Überzeichnung vorhandener Persönlichkeitszüge kommen. War jemand zum Beispiel stets sparsam, kann sich dies zu extremem Geiz steigern. Betroffene neigen auch oft zu plötzlichen, unerklärlichen Stimmungswechseln.

Am 19. März um 15 Uhr hält Lore Kunckel in der Unteren Rathaus-halle einen Vortrag dazu, wie man Anzeichen von Demenz erkennt.

Fachleute fordern: Krankheit in den Alltag der Stadt holen

Bremen (ssu). Wir haben uns daran gewöhnt, Eltern mit einem behinderten Kind im Restaurant am Tisch nebenan zu sehen. Aber wir sind noch nicht daran gewöhnt, eine Familie mit einem demenzkranken Angehörigen dort sitzen zu sehen. Das sagt Alexander Künzel, Vorstandsvorsitzender der Bremer Heimstiftung, die in Einrichtungen an 27 Standorten in der Stadt Demenzkranke betreut. „Ins Restaurant gehen mit einem Demenzkranken, der sich vielleicht seltsam benimmt – das geht heute noch nicht gut, weil dann alle gucken“, sagt Künzel. „Wir müssen als Gesellschaft lernen, mit der Demenz umzugehen und haben für solche Situationen noch keine Selbstverständlichkeit entwickelt.“

Rund 12.000 Menschen in Bremen leiden an Demenz. Das schätzt Stefanie Arndt-Bosau von der Demenz Informations- und Koordinationsstelle (DIKS), die Patienten und Angehörige berät. Auch sie sagt: Mehr Inklusion für Demenzkranke, mehr Teilhabe am städtischen Leben, das ist das Ziel. Daran arbeiten verschiedene Träger und Gruppen bundesweit und in Bremen. Kitas und Kindergärten werden gezielt neben

Wohnrichtungen für Demenzkranke eingerichtet, damit es zur Mischung der Gruppen und Generationen kommen kann. In mehreren Bremer Stadtteilen werden sogenannte Demenz-Paten ausgebildet, die erst in Schulungen mehr über die Krankheit erfahren, damit sie dieses Wissen später im Alltag weitergeben. Die Initiative „Aktiv mit Demenz“ macht viele Angebote für Betroffene und ihre Familien, die aufs Rausgehen setzen: Ausflüge in die Natur, Yoga, Konzerte und Workshops.

Die Krankheit in den Alltag der Stadt integrieren, das kann auch heißen: Die großen Einrichtungen für Demenzkranke werden durch dezentralere Betreuung in kleineren Gruppen abgelöst und ergänzt. „Eine Einrichtung mit drei Oberärzten und hundert Patienten ist heute nicht mehr das Ziel“, sagt Künzel. Demenzkranke dürfen nicht länger aus ihrer vertrauten Umgebung herausgerissen und in Spezialeinrichtungen am Stadtrand abgeschoben werden. Der Heimstiftungs-Chef hält zu diesem Thema am 23. März um 15 Uhr einen Vortrag in den Räumen der Demenz-Ausstellung in der Unteren Rathaus-halle.

Doch wie will man es dann machen? 20 Wohngemeinschaften der Heimstiftung für Demenzkranke seien in den vergangenen Jahren entstanden, so Künzel. Wohngruppen, in denen jeweils zehn Betroffene zusammen leben und eine feste Betreuung rund um die Uhr bekommen – das soll Demenzkranken länger die Nähe zur Stadt und ein Stück Normalität im Alltag ermöglichen. Die Heimstiftung will solche Betreuungsformen weiter vorantreiben. „Wir wollen die Zahl unserer Demenz-Wohngemeinschaften in absehbarer Zeit verdoppeln und die Zahl unserer 20 Tagespflege-Einrichtungen auf 30 aufstocken“, sagt Künzel. Der Wandel der Betreuungsformen werde durch das Pflege-Neuausrichtungsgesetz erleichtert, das seit Anfang Januar gilt, betont er.

Doch auch wenn vieles sich verändert, gibt es weiterhin Lücken in der Betreuung, sagt Arndt-Bosau von der DIKS. „Die meisten Angebote für die Tagespflege enden um 16 Uhr“, kritisiert sie. „Doch die Angehörigen von Demenzkranken arbeiten oft länger, bis in den Abend hinein.“ Auch für jüngere Menschen, die an Demenz erkranken,

fehle es noch an Betreuungsangeboten. „Es gibt immer mehr jüngere Erkrankte, die vielleicht schon mit 50 die Diagnose Demenz bekommen – doch die meisten Einrichtungen sind auf 65- bis 95-Jährige eingestellt“, sagt die Beraterin.

In ihren Gesprächen mit Angehörigen erlebt sie oft, dass Betroffene sich von Freunden, Nachbarn und Bekannten, die noch keine Erfahrungen mit Demenz haben, unverstanden fühlen und ungewollt isoliert werden. Zum Beispiel Sportvereins-Freunde die aus Unsicherheit vielleicht den Kontakt im Sande verlaufen lassen – obwohl ihr Freund trotz Demenz noch an gemeinsamen Abenden teilnehmen könnte, wenn sie ihn zuhause abholen würden.

Teilhabe und einen fairen Umgang wünschen sich auch Demenzkranke selbst. Die Bremer Selbsthilfegruppe „Anti-Dementi“ hat Forderungen an Familien, Freunde und an die Öffentlichkeit formuliert: „Entmündigt mich nicht“, schreiben sie. „Seid weiterhin ehrlich und fair zu mir, Reduziert mich nicht auf die Demenz. Nehmt mich ernst. Schaut auf mich, redet nicht nur mit den Angehörigen.“